

GÖSCHENS WELT

Göschenhaus-Journal

Ausgabe 1 – 2018

**Informationen rund um das Museum Göschenhaus Grimma,
Georg Joachim Göschen (1752-1828)
und Johann Gottfried Seume (1763-1810)**



Museum Göschenhaus
– Seume-Gedenkstätte –
Eine Einrichtung der Stadt Grimma

Schillerstraße 25 • 04668 Grimma
Tel. / Fax 0 34 37 – 91 11 18

www.goeschenhaus.de • goeschenhaus@grimma.de



Öffnungszeiten

Mittwoch bis Sonntag jeweils von 11.00-16.00 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung.

Das Museum ist nur mit einer Führung – jeweils zur vollen Stunde –
zu besichtigen (letzte Führung 15.00 Uhr)
Gruppen (ab 10 Personen) bitte nur nach Anmeldung

INHALT

Seite 2

INHALT

Seite 3

EDITORIAL

Seite 4

TERMINE IM GÖSCHENHAUS

Januar bis Mai 2018

(Rückschau und Ausblick)

Seite 6

ZWISCHEN APOLLO UND
MERKUR –
ZUM 190. TODESTAG VON
GEORG JOACHIM
GÖSCHEN (1752-1828)

von Thorsten Bolte

(Grimma)

Seite 8

DER
VERSCHWUNDENE
GULDEN.

EINE EPISODE AUS
SEUMES LEBEN

Nacherzählt und kommentiert von

Frank Seume

(Weißenfels-Leißling)

Seite 12

Mein Leben

Seumes Autobiografie in
historisch-kritischer Gestalt

Eine kritische Rezension

von Thorsten Bolte

(Grimma)

Seite 16

NEUERSCHEINUNG

Otto Werner Förster:

Johann Gottfried Seume.

Sein Leben

erzählt von einem Freund

Seite 17

BEVORSTEHENDE
NEUERSCHEINUNG

Gabi Pahnke:

Spaziergang durchs papierne
Jahrhundert. Das Netzwerk von
Johann Gottfried Seume

Seite 18

Nur im Göschenhaus:
Göschens Traubensaft

Seite 19

Und damit Punktum
Wörterprunk

Das Besondere zum
Schluss:

GARTENARBEIT EXTREM

Seite 20

IMPRESSUM

Ganzjährig bietet das Göschenhaus
nach Absprache die traditionellen
K-K-K-Nachmittage an:
Kultur bei Kaffee und Kuchen.

Außerdem werden folgende
Leistungen angeboten:

- Sonderführungen
- Projekte für Kinder und
Schulklassen
- ... und vieles mehr.

Bitte wenden Sie sich direkt
an das Göschenhaus.
Wir helfen Ihnen gerne weiter.

EDITORIAL

Liebe Göschen-
und Seume-Freunde,
liebe Leser dieser Zeilen!

Der Frühling kommt, auch wenn in diesem Jahr ein wenig später. Zeit also, Ihnen das neue Göschenhaus-Journal GÖSCHENS WELT zu präsentieren. Die Leipziger Buchmesse ist gerade vorbei, wieder unzählige Neuerscheinungen überfluten den Markt, da den Durchblick zu behalten, ist eigentlich nicht mehr möglich. Zumindest GÖSCHENS WELT möchte Ihnen ein wenig bei der Auswahl helfen, besonders, wenn es sich um Bücher handelt, die eine Verbindung zum Göschenhaus aufweisen. Gleich drei Publikationen zu Seume sollen ihren Platz im Journal finden, darunter eine umfassende Rezension. Zwei der drei Bücher sind bereits auf dem Markt, eines wird im April erscheinen. Seume ist somit in diesem Jahr „gut aufgestellt“ und zeigt einmal mehr, dass der „Spaziergänger“ immer noch fasziniert und uns sicherlich heute ins Gewissen reden würde, wenn er es denn könnte.

Hier ist nicht der Ort, über Politik zu sprechen, aber manches ist einfach zurzeit bedrückend. Da unterschreiben vor wenigen Tagen Künstler, Publizisten, Schriftsteller, Akademiker – also Intellektuelle – eine „Gemeinsame Erklärung“, um auf die Situation der Zeit hinzuweisen. Und sie benötigen ... zwei Sätze. Kann man über den Inhalt dieser Erklärung trefflich streiten – das Denken ist frei –, hat man doch den leisen Verdacht, zwei

Sätze symbolisieren eher die Sprachlosigkeit unserer Zeit zu den drängenden Fragen. Ob zwei Sätze wirklich ausreichen?

Seume war jemand, der mit nur wenigen Worte auskam. Freunde hat er sich damit oftmals nicht gemacht, ist der Wahrheit aber so sehr nahe gekommen, etwa mit diesem „Zweisätzer“:

Dem gewöhnlichen Menschen ist das Vaterland, wo ihn sein Vater gezeugt, seine Mutter gesäugt und sein Pastor gefirmelt hat; dem Kaufmann, wo er die höchsten Prozente ergaunern kann, ohne von dem Staat gepflückt zu werden; dem Soldaten, wo der Imperator den besten Sold zahlt und die größte Insolenz erlaubt; dem Gelehrten, wo er für seine Schmeicheleyen am meisten Weihrauch oder Gold erntet: dem ehrlichen Vernünftigen Manne, wo am meisten Freyheit, Gerechtigkeit und Humanität ist. Also findet der letzte nur selten sein Vaterland.

J. G. Seume, Apokryphen

Das nenne ich einmal zwei Sätze!

Inhaltlicher Schwerpunkt dieses Journals ist Seume – u. a. drei Buchveröffentlichungen zu ihm sind ein willkommener Anlass.

Doch zuvor will GÖSCHENS WELT an den Namensgeber erinnern, der vor 190 Jahren am 5. April 1828 starb.

Und damit „entlasse“ ich Sie ins Journal und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen,

Ihr

Thorsten Bolte

(Leitung Museum Göschenhaus)

**TERMINE IM
GÖSCHENHAUS
JANUAR 2018 BIS
MAI 2018
(Rückschau
und Ausblick)**

► **Sa, 27. Januar 2018 • SEUME-TAG**
**15.00-17.00 Uhr, Johann-Gottfried-
Seume-Bibliothek** (Friedrich-Oettler-
Straße 12 • 04668 Grimma)

Bereits zum sechsten Mal wurde vom Museum Göschenhaus der SEUME-TAG begangen. In Zusammenarbeit mit dem Seume-Verein „ARETHUSA“ e. V. Grimma – wurden am 27. Januar 2018, zwei Tage vor Johann Gottfried Seumes Geburtstag, alle Freunde des Wanderers in die Johann-Gottfried-Seume-Bibliothek Grimma eingeladen. Von 15.00 bis 17.00 Uhr war ein abwechslungsreiches Programm zu erleben: Musik durch Schüler der Musikschule Muldentals und die extra für diesen Tag gebackenen Seume-Stiefel stimmten auf den Nachmittag ein. Mit großem Interesse verfolgten dann die zahlreichen Besucher den Vortrag von Dr. Dirk Sangmeister (Erfurt), der seine neue historisch-kritische Ausgabe von Seumes Autobiografie „Mein Leben“ vorstellte. [Vgl. auch dazu S.12ff. in GÖSCHEN WELT]

Schon jetzt wird auf den 29. Januar 2019 hingewiesen, wenn der 7. Seume-Tag startet – dann wieder regulär an Seumes Geburtstag!

► **Mi, 14. und 21. Februar 2018 •**
FERIEN IM MUSEUM (für Vorschul-
und Schulkinder)

„Seume-Spuren im Göschenhaus“
10.00-11.00 Uhr, Göschenhaus

Wer war überhaupt Johann Gottfried Seume und wie reiste er um die halbe Welt? Was aß Seume oder womit kaufte er ein? Was trieb Seume überhaupt in Grimma? Und viele

weitere Fragen wurden beantwortet. Kinder sowohl im Vorschulalter als auch Schülerinnen und Schüler waren eingeladen, auf diese spannende Reise rund um Johann Gottfried Seume zu gehen.

Die Kostenpauschale beträgt 3,- € pro Person.

► **Fr, 30. März 2018 • KARFREITAG**
Das Museum Göschenhaus hat an diesem Feiertag geschlossen!

► **Mo, 2. April 2018 • OSTER-
MONTAG** (Achtung: Sonderöffnungs-
zeit!)

Das Museum Göschenhaus hat für Sie von 11.00 bis 16.00 Uhr geöffnet!

► **Mi, 4. April 2018 • FERIEN IM
MUSEUM** (für Vorschul- und Schul-
kinder)

**ANNO DAZUMAL – Familie Göschen
und die Osterbräuche des Mulden-
tals**

10.00-11.30 Uhr, Göschenhaus

Den Kindern wird die Geschichte des Osterfestes vermittelt. Dafür werden manche Osterbräuche ganz konkret im Göschengarten erprobt, so z.B. Eierkullern oder das Holen des Osterwassers. Jedes Kind kann zudem ein frisches Osterbrot backen, welches im Anschluss in gemütlicher Runde im Kaminzimmer verzehrt wird.

Die Kostenpauschale beträgt 4,- € pro Person.

► **Do, 10. Mai 2018 • CHRISTI
HIMMELFAHRT**

Das Museum Göschenhaus hat an diesem Feiertag geschlossen!

► **Mo, 21. Mai 2018 •**
PFINGSTMONTAG (Achtung: Sonder-
öffnungszeit!)

Das Museum Göschenhaus hat für Sie von 11.00 bis 16.00 Uhr geöffnet!

► **So, 27. Mai 2018 • Das 17. MUSEUMSFEST im Göschengarten und Göschenhaus. Eintritt frei!**
13.00-17.00 Uhr, Göschengarten und Göschenhaus

Bereits zum siebzehnten Mal findet das traditionelle Museumsfest im Göschenhaus statt. Diesmal zwei Wochen nach Muttertag startet am Sonntag, den 27. Mai 2018 die kunterbunte Begegnung der Generationen aus nah und fern im Museum und Göschengarten. Die Pforten dieser einmaligen Anlage sind für Sie von 13.00 bis 17.00 Uhr geöffnet, der Eintritt ist selbstverständlich frei.

Ein abwechslungsreiches Programm erwartet wieder die Besucher, musikalisch umrahmt durch die Grimmaer Straßenmusikgruppe „Pjotr“. Rund 25 Handwerker werden beim Museumsfest ihr Können im gesamten Garten unter Beweis stellen. Zeit für Gespräche über altes Handwerk ist an den Ständen genauso möglich, wie Zeit zum Schauen und zum Ausprobieren ... und eventuell auch zum Kaufen. Diesmal mit von der Partie sind u. a. ein Schmuckdesigner, ein Kalligraf, eine Holzwerkstatt, ein Seilermeister und ein Bürstenmacher. Kinder können sich wieder schminken lassen und als besonderes Mitmachangebot stellt in diesem Jahr eine Druckgrafikerin nostalgische Sommer-Hefte vor, die man – unter Anleitung – selbst binden und gestalten kann.

Aber was ist schon ein Museumsfest in Hohnstädt ohne die drei großen Buchstaben „K-K-K“? Eingeführt durch die legendäre Museumsgründerin Renate Sturm-Francke stehen die Buchstaben bis heute für „Kultur bei Kaffee und Kuchen“. Wer dann den selbst gemachten Kuchen im Garten verköstigt hat und dazu eine Tasse Kaffee getrunken hat, kann dann

gestärkt zu einer Kurzführung durch die Museumsräume starten. Hier erwarten Sie wieder spannende Geschichten zu Göschen, Seume & Co. Um 15 Uhr beginnt das Gartenkonzert mit Musikhochschulstudenten in der stimmungsvollen Kulisse der Theaterwiese, also dort, wo bereits vor 200 Jahren musiziert wurde. Lassen Sie sich überraschen von einem bunten Nachmittag. Wir freuen uns schon auf Sie. Bitte beachten Sie: Es gibt auch eine Regenvariante.

ACHTUNG: AUFGRUND DER VORBEREITUNGEN ZUM MUSEUMSFEST FINDEN AN DIESEM TAG UM 11.00 UND 12.00 UHR KEINE REGULÄREN FÜHRUNGEN STATT!

Viele weitere Veranstaltungen begleiten den Jahresverlauf unseres Museums. Auf der Museumshomepage (www.goeschenhaus.de) können Sie alle diese Veranstaltungen entdecken.



▲►
*Impressionen
vom
Museumsfest
2017*



ZWISCHEN APOLLO UND MERKUR – ZUM 190. TODESTAG VON GEORG JOACHIM GÖSCHEN (1752-1828)

Viele Persönlichkeiten prägen die Stadtgeschichte Grimmas. Manchmal ist es eher Zufall – die Geburt Albrecht des Beherzten (1443-1500), dem Begründer der gleichnamigen Linie des sächsischen Hauses Wettin –, manchmal ist es eine kurze Zeitspanne – so zum Beispiel die Nimbschener Klosterzeit Katharina von Boras (1499-1552) oder die Schulzeit Paul Gerhardts (1607-1676) –, die diese historischen Gestalten mit dem Namen Grimmas in Verbindung bringen. Der Weggang aus Grimma kann zwar spektakulär sein, wie die Nonnenflucht Katharinas 1523, doch meist bleibt die Erinnerung dieses Personenkreises an die Muldenstadt eher privater Natur.

Dann gibt es jene Persönlichkeiten, die den Weg an die Mulde ganz bewusst wählen und hier ein Stück ihres Glücks finden, so der Chemie-nobelpreisträger Wilhelm Ostwald (1853-1932), der ab 1906 in Großbothen nach und nach eine einmalige Wohn- und Parkanlage schuf.

Gut 110 vor Ostwald fand eine andere bedeutende Persönlichkeit ihren Weg nach Grimma: Georg Joachim Göschen (1752-1828). Als er nunmehr vor 190 Jahren starb – in den frühen Morgenstunden des 5. Aprils 1828 –, nahm am Begräbnis drei Tage später eine ganze Stadt Abschied von einem Mitbürger, der Grimma weit über die Grenzen Sachsens bekannt gemacht hatte. Göschens Engagement für Grimma zeigte sich gerade auch in ganz

regionalbezogenen Aktivitäten wie die Mitgründung der Sparkasse, eine der ersten dieser Art in Sachsen, und die zahllosen Hilfen für die ärmere Bevölkerung – immer gedacht als Hilfe zur Selbsthilfe. Kein Wunder, wusste doch Göschen aus eigener Erfahrung, was Not ist: in seiner Geburtsstadt Bremen musste er zeitweise als Kind auf der Straße leben.

Mit dem Kauf des Hohnstädter Göschenhauses im Jahr 1795 als Sommersitz „eroberte“ sich Göschen mit seiner Familie nach und nach einen neuen Lebensraum, fern, aber doch nicht zu fern von der pulsierenden Metropole Leipzig. 1797 wird die Göschensche Druckerei von Leipzig nach Grimma, zuerst ins sogenannte Seume-Haus am Markt, ab 1802 in die größeren Räumlichkeiten in der heutigen Frauenstraße verlegt. 1812 bezieht er mit der Familie dann ein Wohnhaus neben der Druckerei. Göschens Leben findet von nun an zwischen Hohnstädt und der Altstadt statt, wenn er nicht in Leipzig arbeitet. 1823 wird letztlich dann aus Altersgründen auch der Verlag nach Grimma verlegt – Göschens Ankunft in Grimma ist perfekt!

Am Tage von Göschens Tod erscheint auch die letzte schriftstellerische Arbeit von ihm in jener Zeitung, die er 1813 begründet hatte, dem *Grimmaischen Wochenblatt*. Kaum ein Titel scheint besser für das Lebenswerk Göschens zu passen, wie der Titel jener kleinen Erzählung von 1828: „*Die Würde des Menschen*“. Ganz gleich, was Georg Joachim Göschen machte, es ging ihm immer um den

Einzelnen, ob Dichter oder Leser, ob Buchhändler oder Drucker.

Göschens Denken war zutiefst aufgeklärt, er riskierte lieber einen finanziellen Rückschlag als etwa Mitarbeiter entlassen zu müssen.



Die Besucherkarte Göschens
(© Museum Göschenhause /
Archiv Göschenhause)

Göschens Besucherkarte, modern würde man von Visitenkarte sprechen, verdeutlicht vieles vom Gesagten: Im Oval der Name, mit den von Göschens so geliebten lateinische Lettern: G. I. GÖSCHEN (zur Erinnerung: im lateinischen gibt es kein „j“). Das wirklich Spannende ist allerdings seitlich des Ovals zu erkennen. Zwei Köpfe und zwei Gegenstände. Rechts ist Merkur abgebildet mit seinem dazugehörigen Stab, links Apollo(n) mit der Leier. Und genau das werden die beiden bestimmenden Pole in Göschens Schaffen sein: Die rechte Seite steht für den Handel, die linke Seite für die Kunst. Ganz oben über dem Oval findet sich eine Puttenfigur, der Inbegriff für Liebe und Familie. Und so haben wir dann das, was Göschens eigentlichen Werdegang ausmacht: Familie – Handel – Kunst. In dieser ganz eigenen „Göschenschen Dreiheit“ wappnet er sich in der unruhigen Zeit, in der er lebt. Göschens bleibt

eine Persönlichkeit, die sich zu allen Zeiten mit Anstand im geistigen Spiegel betrachten kann.

Georg Joachim Göschens ist für Grimmas Geschichte mehr als nur eine Episode der Stadtgeschichte. Für die Zeit, als Göschens hier lebte, wurde Grimma zu einem der großen Orte der deutschen Literatur und des deutschen Buchdrucks. Von Grimma aus gingen die Werke Goethes, Schillers, Wielands und vielen anderen in die ganze Welt, manche dieser Drucke gelten noch heute als Höhepunkte des deutschen Buchdrucks. Ideen zum Urheberrecht, Gedanken über den Buchhandel oder Vorstellungen zur Typografie wurden in Grimma verfasst und prägten die Zeit um 1800 nachhaltig. Das Göschenhause wird auch weiterhin „seinem“ Göschens gedenken und sein Leben und Werk den Besuchern vermitteln, die das Haus betreten. Damit betreibt das Museum im besten Sinne des Wortes „Heimatkunde“, durch die erst ein Gemeinwesen seine Identität erfahren kann. Zugleich öffnet sich die Heimat mit Göschens Blick zu einer europäischen Sichtweise, denn nur, wer im Kleinen zu Hause ist, kann die großen Zusammenhänge erkennen.

Thorsten Bolte
(Leitung Museum Göschenhause)

Es folgt eine kleine Geschichte aus Seumes Autobiografie „Mein Leben“, die Frank Seume kommentiert und für den heutigen Leser veranschaulicht. Es ist zugleich eine Anregung, einmal wieder in die Texte Seumes zu schauen, die auch nach 200 Jahren immer noch eine faszinierende Lektüre darstellen. (THB)

**DER
VERSCHWUNDENE
GULDEN.
EINE EPISODE AUS
SEUMES LEBEN**
**Nacherzählt und kommentiert
von Frank Seume**
(Bibliotheca Seumiana
Weißenfels-Leißling)

In Johann Gottfried Seumes Leben gab es sicherlich gewichtigere Begebenheiten, wie die im Folgenden auf der Grundlage von Seumes 1813 im Druck fragmentarisch erschienen Autobiografie¹ zu erzählende. Andererseits erlaubt uns diese Geschichte einen heimlichen Blick in Seumes Familie und versetzt uns unversehens in das Jahr 1768/69 zurück.

Diese kleine Episode soll gleichzeitig die Neugier der interessierten Leserschaft auf die gerade im Wallstein Verlag erschienene und hervorragend kommentierte Transkription von Seumes „Mein Leben“² durch Dirk Sangmeister wecken, die nach langem Ringen mit den heutigen Eigentümern von Seumes Manuskript nach über achtzig Jahren

im Safe und mehreren Anläufen endlich ungekürzt, unverfälscht und unverstümmelt vorliegt³. Das nun vorliegende akribisch recherchierte Buch führt die von verschiedenen Autoren, welche Seume in den letzten Jahren zum „Loser“, „Lügner“ und „Märchenerzähler“ degradieren wollten, ad absurdum und stellt Seumes Geschichte in weiten Teilen sachlich fundiert wieder vom Kopf auf die Füße [vgl. [nachfolgende ausführliche Rezension](#), [Anmerkung der Redaktion](#)]. Auch die vorzustellende Episode weist zwischen dem Druck von 1813 und der erhaltenen Originalhandschrift einige Abweichungen auf, die aber in diesem Fall zu geringfügig sind, um den Gesamttext zu entstellen. In Hinblick auf das Urheberrecht wird der Textabschnitt also nach der Buchausgabe von 1813 zitiert.

Und nun ... wollen wir Seume zu Wort kommen lassen:

Mein Vater war ein zwar heftiger, moralisch-strenger, aber kein harter Mann. Im Gegenteil, seine Heftigkeit kam meistens aus schneller, tiefer moralischer Empfindung her. Das Zuchtmeisteramt im Hause überließ er fast immer meiner Mutter, und diese hatte bei ernsthaften Gelegenheiten mit einigen Worten nur nötig, den Namen des Vaters zu nennen, um alles in gutem Gleise zu erhalten. Der Vater wurde dadurch nicht als Popanz gebraucht, sondern sein strenger Ernst in ernsthaften Dingen zum gehörigen Zwecke ins Licht gestellt. Meine Geschwister haben vielleicht nie von meinem Vater

¹ Seume, J.G. (1813): Mein Leben. Leipzig bei Georg Joachim Göschen. [Seumes fragmentarische Autobiographie, ergänzt von Göschen und Clodius]

² Ab 1810 im Besitz der Familie von Seumes Arzt Christian Gottfried Carl Braune. Ende des 19.Jh. Sammlung Oskar Planer. 1932 Sammlung von Stefan Zweig. 1936 Verkauf an Martin Bodmer / Schweiz, in Folge Fondation Bodmer in Cologny bei Genf.

³ Johann Gottfried Seume: Mein Leben. Erstmals ungekürzt hrsg. von Dirk Sangmeister; Göttingen: Wallstein Verlag 2018, 479 S.

einen Schlag bekommen; nur ich erinnerte mich, daß ich von ihm einmal tätig gezüchtigt worden bin auf eine schreckliche Weise, die ihn gewiß noch mehr angriff als mich; und zwar waren beide, er und ich, im Ganzen unschuldig. Er war mit meiner Mutter weg, ich glaube nach Weißenfels, gefahren und hatte uns mit einer Magd und unsern Spielgesellen allein im Hause gelassen. Unterwegs besinnt er sich, daß er den Schlüssel an einer Oberstube hat stecken lassen, auf welcher ein Tisch mit gezähltem Gelde stand, meistens in groben, harten Münzsorten. Es war zu spät umzukehren; er eilte aber desto eher nach Hause. Unterdessen waren wir in dem ganzen Hause herumgepoltert, ich mit einem halben Dutzend meiner Spießgesellen, und auch in das Zimmer, wo der Tisch mit dem Gelde stand. So viel Besinnung hatte ich doch schon als ein Bube von sechs Jahren, daß ich sagte, es sei hier für uns kein Spielplatz, auf Entfernung drang, den Schlüssel abzog und in die Tasche steckte. Ich glaubte der erste und letzte im Zimmer gewesen zu sein und hatte niemand in der Nähe des Tisches gesehen. Mein Vater kam, ging hinauf, fand den Schlüssel nicht, kam herab: „Junge, wo ist der Schlüssel zur Oberstube?“ Ich zog ihn hervor; er ging wieder hinauf und zählte nach: es fehlte an der Ecke ein Guldenstück. Mit sichtbarer Verwirrung und Angst kam er wieder herunter: „Junge, wer ist im Zimmer gewesen?“ „Wir alle, Vater, Jacob, Christian und die anderen; da ich aber sah, daß Geld aufgezählt war, gingen wir sogleich wieder heraus, und ich nahm den Schlüssel.“ „Wer

ist an den Tisch gekommen?“ „Niemand als ich, um die andern abzuhalten.“ „Du hast ihn also genommen!“ fing er an schwach zu sprechen und zu zittern. „Ich habe nichts genommen“, antwortete ich zitternd, halb weinend. Der Worte waren wenig; er ward heftiger, ich leugnete fest und laut weinend. Er faßte mich konvulsivisch mit den Fäusten und mißhandelte mich bis zur Grausamkeit, daß auf das Geschrei meiner Mutter die Hausleute und Nachbarn herbeistürzten und mich aus seinen Händen retteten. „Andres, lieber Andres“, sagte der alte sanfte Gevatter Schulmeister Held, „Ihr seid ja außer Euch; Ihr tötet ja den Knaben; kommt doch zu Euch selbst!“ „Ach Gott!“ seufzte mein Vater halb weinend, warf sich in den großen Stuhl und verhüllte das Gesicht, ohne weiter ein Wort zu sagen. Die Szene ist oft nachher wieder erzählt worden und mir deswegen so lebendig geblieben. Das Fürchterliche seiner Lage in diesem Moment habe ich aus meinem eigenen Gefühl seitdem mir oft vorgestellt. Er liebte seine Kinder mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters und der ganzen Heftigkeit seiner Natur; ich war sein Erstgeborener; die Nachbarschaft hielt etwas auf mich, vom Schulmeister bis zum Nachtwächter, man wird ihm also verzeihen, daß er es auch tat. Nun denke man sich einen Vater, einen ehrlichen, feinfühlenden, heftigen Mann, der seinen Liebling in einer solchen Enormität ergriffen glaubt, vor dem die schönen Hoffnungen, an denen sein besseres Wesen hängt, auf einmal verschwinden! Man nahm mich nun

gütlich vor und ermahnte mich, ich sollte nur bekennen; ich hatte nichts zu bekennen. Es ist mir noch jetzt rührend, wie urväterlich der alte Schulmeister um uns besorgt war. „Lieber Pate“ sagte er, „du hast dich geirrt, du willst nur mit dem Gulden spielen. Sage es nur, so ist es gut: du wirst schon einsehen lernen, was das zu bedeuten hat.“ „Das sehe ich schon jetzt ein“, sprach ich, „und habe nichts getan.“ Dabei blieb es. Mein Vater war von dem Tage an still in sich gekehrt, berührte die Sache nicht mehr, sah mich zuweilen halb zornig, halb wehmütig an und verbat sich alles Einreden; sprach nichts Ermahnendes, nichts Abschreckendes, sagte keines seiner Sprichwörter und war wie ein Wesen, dessen beste Kraft gelähmt ist, so daß auch meine Mutter sichtbar dabei litt: die Unruhe saß in beider Seelen. Ungefähr nach drei Wochen klärte sichs auf. Nachbars Samuelchen – ich habe seitdem den Namen weder in der Bibel noch außer der Bibel recht leiden können – wurde von seinem Vater zum Krämer geschickt, um eine Dose Schnupftabak zu holen. Er erhielt einen Gulden, um ihn wechseln zu lassen. Der Krämer hatte von ungefähr nicht so viel kleines Geld und sagte, er wolle anschreiben, er möchte den Gulden nur wieder mitnehmen und es dem Vater sagen. Sei es nun unwillkürlicher Irrtum, oder lachte der neue Gulden den Buben besser an als der vergriffene gestohlene; er gab den falschen Gulden zurück. „Halunke“, fuhr ihn der Vater an, „das ist gewiß der Gulden, der dort drüben so viel Unheil angerichtet hat.“ Samuelchen bekannte und leugnete nicht und

erhielt in bester Ordnung von seinem etwas härteren Vater die Peitsche in zehnfachem Maße. Meinem Vater fiel bei der Aufklärung der Sache ein schwerer Stein vom Herzen. Wer lügt, der stiehlt, war sein Sprichwort, und wer stiehlt, gehört an den Galgen. Er ward zusehends wieder heiter und suchte durch mancherlei versteckte Liebkosungen wieder Ersatz zu geben, denn öffentlich durfte das Ansehen nicht leiden.

Diese Geschichte lässt die inzwischen verflossenen 250 Jahre vergessen und hätte sich fast genau so oder ähnlich heutzutage zutragen können. Nur das der Gulden nunmehr Euro heißen würde. Was war aber zu Seumes Zeit ein Gulden und welchem Wert hat er entsprochen? Den Gulden gibt und gab es nicht. Hinter diesem Münzbegriff verbirgt sich ein Zahlungsmittel, welches sowohl über die Jahrhunderte wie auch die territorialen Grenzen zahlreiche Änderungen erfahren hat. Der Begriff Gulden leitet sich von golden ab und bezeichnete ursprünglich eine Goldmünze. Zu Seumes Kindheit im kursächsischen Poserna unter Friedrich August III. war der Gulden eine Silbermünze im Rang eines Rechnungsguldens und hatte im Zuge der Vereinheitlichung des deutschen Münzwesens den Wert von XX eine Feine Mark, oder einem $\frac{1}{2}$ Konventionstaler und in unserem sächsischen Beispiel von $\frac{2}{3}$ Reichstaler. Unter Friedrich August III., ab 1806 als König von Sachsen Friedrich August I. (23.12.1750 Dresden – 05.05.1827 ebd.) wurden in dem betreffenden Zeitraum nur vier $\frac{2}{3}$ Talermünzen – 1765, 1766, 1767

und 1768 – geprägt. Um eine dieser Prägungen könnte es sich also gehandelt haben. Allerdings waren auch noch Münzen aus Prägungen der kurfürstlichen Vorgänger Friedrich Augusts in Sachsen im Umlauf. Johann Gottfried Seume wurde bekanntlich 1763 im Jahr der drei Kurfürsten geboren, das heißt aus diesem Jahr sind Prägungen des Großvaters Friedrich August II, als August III König von Polen und Großherzog von Litauen (17.10.1696 Dresden – 05.10.1763 ebd.) sowie des Vaters Friedrich Christian Leopold Johann Georg Franz Xaver (05.09.1722 Dresden – 17.12.1763 ebd.), welcher lediglich knapp 2 ½ Monate als Kurfürst residierte und dann vom starb, bekannt. Diese Münzen kursierten auch noch in den Folgejahren parallel.⁴



**Gulden aus der Zeit Friedrich August III.
Kursachsen, Albertinische Linie, der Prägejahre 1765
und 1766 (Ø 33,5 mm).
Bibliotheca Seumiana.**

Weshalb die ganze Aufregung um einen verschwundenen Gulden bei Seumes, von dem vorausgesetzten eklatanten Vertrauensverlust innerhalb der Familie einmal abgesehen? Bei einem vorsichtig angenommenen durchschnittlichen Jahresverdienst der nicht ganz unbegüterten Familie Seume von 250-300 Talern, lag das monatlich Einkommen zwischen 31,25 und 37,50 Gulden. Bezogen auf das mittlere Nettomonatseinkommen einer Familie mit zwei Kindern im Jahr 2016 in der Bundesrepublik Deutschland mit ca. 3392,- €⁵, entspräche der gestohlene Gulden einem ungefähren Wert zwischen 90 und 110 €. Dies ist eine nicht ganz unerhebliche Summe im Rahmen des Familieneinkommens, um Unmut und Enttäuschung des Vaters über seinem vermeintlich schuldigen Sprössling zu verstehen. Die rigorosen Strafmaßnahmen zur Disziplinierung des kindlichen Johann Gottfried Seume sind selbstverständlich den damaligen Verhältnissen geschuldet und aus heutiger Sicht weder moralisch noch pädagogisch vertretbar. Zumindest sollte man dies annehmen.



**Gulden aus der kurzen Regierungszeit des Friedrich
Christian Leopold Johann Georg Franz Xaver
Kursachsen, Albertinische Linie,
1763 (Ø 33,5 mm).
Bibliotheca Seumiana.**

⁴ Hierzu auch Helmut Kahnt: Die sächsischen Münzen 1763-1827; Regestauf: Battenberg Gietl Verlag GmbH 2014.

⁵ Quelle: Hans-Böckler-Stiftung (https://www.boeckler.de/wsi_50933.htm, abgerufen 18.03.2018, 13.40 Uhr).

***Mein Leben*
Seumes Autobiografie
in historisch-kritischer
Gestalt**

**Eine kritische Rezension
von Thorsten Bolte**

(Grimma)

zugleich

**BÜCHERLESE
VORSCHLÄGE FÜR DEN
NÄCHSTEN BESUCH BEIM
BUCHHÄNDLER**

Seume-Freunde und auch die Seume-Forschung mussten lange warten, bis endlich Anfang 2018 im Göttinger Wallstein Verlag die lang erwartete historisch-kritische Ausgabe von Johann Gottfried Seumes Autobiografie „*Mein Leben*“ erscheinen konnte. Dr. Dirk Sangmeister (Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt) hat mit großem Sachverstand das wohl letzte große Manuskript Seumes der Vergessenheit entrissen – wobei „Vergessenheit“ nur eingeschränkt gelten kann. Seit 1813 gab es immerhin eine Buchausgabe des biografischen Fragments Seumes, allerdings in einer stark redigierten Fassung, die bei Göschen herauskam [diese Buchausgabe von 1813 wird im Folgenden als „*Seume-Göschen*“ bezeichnet]. Nun also „*Seume Pur*“, auch wenn, wie Sangmeister sehr deutlich macht, wahrscheinlich Seume diesen Text bei längerer Lebenszeit so nie veröffentlicht hätte. So erscheint also eine postume Publikation des Ist-Zustandes, die philologisch von großem Interesse ist. Die Zusammenstellung der übrigen beigegebenen Texte in Sangmeisters

Ausgabe – biografische Entwürfe Seumes aus der Zeit von 1782/89 bis 1810 – machen dieses Buch zu einer echten Autobiografie: zusammen mit der Ausgabe der Briefe Seumes aus dem Jahr 2002 – von Jörg Drews und ebenfalls Dirk Sangmeister herausgegeben – hat man jetzt ein bedeutendes Fundament für die Lebensgeschichte Seumes.

Wie gewohnt hat Herr Sangmeister einen sehr präzisen Editionsbericht sowie eine hervorragende Kommentierung vorgenommen, wie bereits in seiner historisch-kritischen Herausgabe von Seumes „*Apokryphen*“, die beim Erscheinen 2013 auch ein Novum darstellte.

Das Nachwort in „*Mein Leben*“ kann als ein Meilenstein der Seume-Forschung angesehen werden und bringt jene wissenschaftliche Beschäftigung mit Seume einen beträchtlichen Schub.

Für den Autor dieser Rezension ist besonders der Abschnitt zu Karl von Münchhausen hoch interessant, der einstige Freund, dann in späteren Jahren ein entschiedener Gegner von Seume im Allgemeinen und Seumes Autobiografie im Speziellen. Sangmeister arbeitet sehr schön heraus, welche entstellte Ausgabe von „*Mein Leben*“ Münchhausen gelesen haben muss, eine Ausgabe, die den bereits redigierten *Seume-Göschen* noch einmal „verschlimmert“ hat. Es ist fast kein Wunder, dass Münchhausen über diesen Text erbost war. Auch die leidige Auseinandersetzung mit dem hessischen Soldatenhandel im 18. Jahrhundert – bis heute von manchen hessischen Heimatfor-

schern verharmlost –, wird im Buch sehr überzeugend dargestellt.

Ein überraschender, und doch eigentlich zwingender Abschnitt im Nachwort Sangmeisters beschäftigt sich mit Seume als Militärschriftsteller. Hier wird noch einmal deutlich, dass Seume fast immer auch – neben den explizit militärischen Schriften – seine soldatischen Erfahrungen mit in Texte einfließen lässt, wo man sie vielleicht nicht immer erwartet. Nur so kann man den „ganzen“ Seume verstehen, seine Gedankenwelt besser deuten.

Besonders beeindruckend ist Sangmeisters Votum für eine mehr literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Seumes „*Mein Leben*“, die eine reine Faktenüberprüfung zwar nicht gänzlich ablehnt, aber den konstruierten Kern einer jeden Autobiografie sehr nahe kommen kann. Die Seiten 318 und 319 sollte jedem Weisung und Warnung zugleich sein, der sich mit Seumes Schriften bzw. seinem Leben beschäftigt.

Ein Thema kann in einem Journal, das sich GÖSCHENS WELT nennt, natürlich nicht fehlen, Göschens Umgang mit Seumes Text. Sangmeister ist hier sehr deutlich und macht anhand von Beispielen klar, wie stark sich Seumes Text von der Ausgabe *Seume-Göschen* unterscheidet. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen – und dies sei eine erste kritische Anmerkung zur neuen Ausgabe –, wenn man komplett die Ausgabe von 1813 dem Manuskript Seumes gegenübergestellt hätte, um sich selbst ein Bild zu machen. Rezeptionsgeschichtlich

bleibt *Seume-Göschen* weiterhin eine wichtige Ausgabe, da sie es ja war, die die Biografie Seumes bekannt gemacht hat. Aber das hätte das Buch natürlich noch dicker und damit teurer werden lassen.

Es ist müßig darüber zu spekulieren, ob Göschen der einzige war, der Seumes Text für die Veröffentlichung anpasste – derzeit gibt es dazu kaum eine Spur. Dass Seumes ursprünglicher Text stark verändert wurde, steht außer Frage. Das Warum ist dagegen sehr viel schwerer zu begreifen. Beim Seume-Tag am 27. Januar, in dessen Rahmen Herr Sangmeister seine Publikation in Grimma vorstellte, kam die fast empörte Frage, warum Göschen als Seume-Freund so in den Text eingegriffen hat. Es sei dahingestellt, was man um 1800 wirklich unter Freundschaft verstand (Seume duzte, anders als bei Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, Göschen nie): Göschens Antrieb, Seumes Text zu „bereinigen“, kann vielerlei Gründe haben. Einen wesentlichen Grund erwähnt Sangmeister, nämlich die Zensur, die ab 1806 immer stärker in den deutschen Buchmarkt eingriff. Göschen, als Betreiber einer durchaus großen Druckerei, musste nicht nur sein eigenes Risiko bedenken, sondern hatte immer auch seine Mitarbeiter und deren Familien im Blick. Fast zwangsläufig, dass hier geschaut wurde, was in einem Text in dieser politischen Konstellation der Zeit „funktionierte“ und was eben nicht. Ungewöhnlich ist das alles nicht: die dritte Ausgabe vom „*Spaziergang nach Syrakus*“ aus dem Jahr 1811 enthält, versteckt im Anhang, einen Teil von Seumes „*Apokryphen*“, die wahrscheinlich

Schnorr von Carolsfeld, Seumes engster Freund „redigierte“ und dadurch – man muss ehrlich sein – verstümmelte. Schnorr wird dies sicherlich auch in Hinblick auf die Zensur gehandelt haben – ohne Erfolg, die Zensur wird sich doch für diese Ausgabe interessieren. Wenn also der nachweislich engste Freund Seumes (Schnorr!) das schon macht, warum soll man einem nicht ganz so engen Freund (Göschen!) das zum Vorwurf machen?

Seume, in seiner Zeit als Korrektor bei Göschen in Grimma, wird selbst solche Eingriffe in Texte praktizieren und soweit gehen, dass manche Urheber gar nicht glücklich sind, was aus ihren Texten geworden ist: Johann Isaak von Gerning (1767-1837) ließ die komplette erste Auflage seines Gedichts „*Das achtzehnte Jahrhundert. Säkularischer Gesang*“, das 1801 bei Göschen gedruckt wurde, wegen Seumes Eingriffe nicht in den Buchhandel – wobei 20 Textseiten keinen so großen finanziellen Schaden für den Autor darstellte. Dieses Beispiel hinkt zugegebenermaßen etwas: nur Seumes Korrekturen machten Gernings Text überhaupt lesbar. Die zweite Auflage, die Gering 1802 veröffentlichen ließ, erschien nicht mehr bei Göschen und fällt entsprechend im Niveau ab. Trotzdem zeigt dieses bekannte Beispiel: Das, was wir „Original“ nennen, war um 1800 ein Prozess, in dem oftmals viele Personen beteiligt waren, sodass ein „schlechtes“ Gewissen bei der Überarbeitung von Texten – ob zu Lebzeiten oder postum – wohl kaum entstand. Hier Göschen einen nachträglichen Vorwurf zu machen, ist zumindest

historisch nur die halbe Wahrheit. Als letztes Beispiel sei an dieser Stelle Karl Wilhelm Böttiger (1790-1862) genannt, der als Herausgeber drei Jahre nach dem Tod seines Vaters Karl August Böttiger (1760-1835) dessen „*Literarische Zustände und Zeitgenossen in Schilderungen*“ extrem bearbeitet herausbrachte – erst 1998 kam dann die ungekürzte Fassung auf den Markt. Also nicht nur Freunde oder „väterliche Freunde“ (für Göschen und Seume eine etwas seltsame Beschreibung, liegen sie ja nur knapp 11 Jahre auseinander), auch Söhne griffen in Texte ein – sicherlich, um persönliche Empfindungen zu schützen, sicherlich, um der Zensur kein Anhaltspunkt der Kritik zu geben, aber sicherlich auch, weil es vor rund 200 Jahren eben gang und gäbe war.

Interessant ist in der Ausgabe von *Seume-Göschen* allerdings nicht nur das, was fehlt bzw. abgeändert wurde, interessant ist auch das, was stehen geblieben ist, so z. B.: „*ganze Bonzenwesen des Pfarrers*“, „*verschiedene schlechte Geistliche*“, „*pedantisch hofmeisterliche, parasitische Seele*“ [für Ernst Valentin Leuthier (1723-1809; bei Seume „Leithier“)], „*große Menschenmäkler*“ [für Friedrich II. von Hessen-Kassel (1720-1785)]. Hier müsste dann noch einmal genauer geprüft werden, warum einerseits in *Seume-Göschen* viele eindeutige Aussagen politischer bzw. religiöser Natur abgemildert wurden, andererseits andere Aussagen, die zumindest für die Zensur interessant gewesen wäre, stehen geblieben sind.

Ein Punkt scheint mir bei Sangmeister argumentativ nicht ganz

überzeugend zu sein, nämlich, ob Seume, bei längerer Lebenszeit, seine Autobiografie wahrscheinlicher doch beim Leipziger Verleger Johann Friedrich Hartknoch d. J. (1768-1819) oder bei Göschens großen Konkurrenten Johann Friedrich Cotta (1764-1832) veröffentlicht hätte, da Seume bei beiden noch Schulden hatte. Es gibt mehrere Anhaltspunkte, dass auch Göschens Seume immer wieder mit Geld aushalf [beispielsweise auf Seumes Rückweg aus Italien 1802 oder bei den Druckkosten für „*Mein Sommer*“ 1806], sodass vielleicht doch auch Göschens es als sein „Recht“ ansah, „*Mein Leben*“ vor allen anderen herauszugeben. Hier muss zukünftig sicherlich noch mehr die Beziehung zwischen Göschens und Seume Gegenstand von Untersuchungen werden, um das Verhältnis beider zueinander besser zu verstehen.

Ein Problem sehe ich auch in der Interpretation der Religiosität Seumes selbst. Sangmeister ist der Überzeugung, dass Göschens bewusst den religiös „braven“ Seume der Nachwelt präsentieren wollte und deswegen so stark in Texte eingriff. Als schlagendes Beispiel nennt Sangmeister die für Göschens geschriebene, aber erst postum [bereits kurz nach dem Tod Seumes, aber mit Impressum „1811“] herausgegebene Schrift „*Kurzes Pflichten- und Sittenbuch für Landleute*“. Leider existiert zum „*Pflicht- und Sittenbuch*“ kein Manuskript, sodass erst einmal eine Bearbeitung seitens Göschens und / oder Mitarbeiter der Druckerei wahrscheinlich, aber letztlich spekulativ ist. Hier müsste gefragt werden, wie religiös, wie „kirchlich“ Seume letztlich geprägt war.

Vielleicht ist dieser naive Glaube, wie er im „*Pflicht- und Sittenbuch*“ und in *Seume-Göschens* auftaucht, gar nicht so entfernt von Seumes eigenem, eher boden-ständigem Verständnis von Religion?

Und zuletzt muss gefragt werden, ob Göschens tatsächlich in seinen späten Verlegerjahren ab 1806 / 1813 eine Hinwendung zum „Biedermeierlichen“, zum Religiösen vorgenommen hat. Die Verlagsbibliografie von Stephan Füssel, die 1998 veröffentlicht wurde, zeigt hier keine eindeutige Richtung. Göschens hat von Anfang an theologische / religiöse Werke veröffentlicht, der prozentuale Anteil scheint verhältnismäßig gleich geblieben zu sein. Sangmeisters These, Göschens habe für 1813 als eigentliche Hauptveröffentlichung im Verlagsjahr ein Werk des Theologen Gottfried Wilhelm Fink (1783-1846) vorgesehen – das dann aber nicht zustande kam – und Seumes „*Mein Leben*“ sei nur die „zweite Wahl“ eines solchen „Spitzentitels“, muss nicht unbedingt schlüssig sein. 1813 erscheint immerhin eine Neuauflage von Klopstocks „*Messias*“ in Antiqua – und Ausgaben in Antiqua waren für Göschens immer bedeutende Ausgaben, die Drucker in Grimma durften nur drucken, wenn Göschens selbst vor Ort war. Und schon ein Jahr später, 1814, erscheint dann doch ein theologisches Werk von Fink, kleiner, als das für 1813 angedachte, aber immerhin. Die Bibliografie des Verlages zeigt bereits 1815 wieder eine deutlich ansteigende Zahl von Veröffentlichungen, die durchaus an den

verlegerischen Mut der frühen Jahre Göschens anknüpft.

Etwas schade ist es, in der neuen Ausgabe von „Mein Leben“ einmal mehr zu lesen – wie so oft schon an anderen Stellen bei diversen Forschern –, Schiller und Goethe seien durch Cotta abgeworben worden. Trifft dies bei Schiller noch zu, (wobei Schiller hier eine sehr aktive Rolle spielte und Göschens seit dieser Zeit ein sehr viel kälteres Verhältnis zu Schiller pflegte), ist dies bei Goethe anders verlaufen. Spätestens seit Siegfried Unselds wunderbaren Buch „*Goethe und seine Verleger*“ [Erstauflage 1991] sollte man hier doch bemerken, dass es Goethe war, der eigentlich ganz gerne in Göschens Verlag geblieben wäre, dann aber von Göschens mehr oder weniger einen „Korb“ bekommen hat – ob aus persönlichen Gründen (Goethe und Göschens hatten eine schwierige Beziehung zueinander) oder wegen Auslastung des Verlages bzw. der Druckerei (Göschens war mitten in der Herausgabe seines Meisterwerkes, die „*Sämtlichen Werke*“ Wielands), sei dahingestellt. Fakt ist, dass Goethe nach dem „Nein“ Göschens erst einmal auf verlegerischen Umwegen zu Cotta wechselte.

Meist überwiegt die Kritik in einer als „*kritischen Rezension*“ angekündigten Arbeit, aber es soll am Schluss doch noch einmal deutlich gemacht werden: **Dirk Sangmeister hat mit „Mein Leben“ eine neue Seite der Seume-Forschung aufgeschlagen.** Es wird in Zukunft keiner mehr, der sich intensiv mit Seume beschäftigen möchte, an diesem Buch vorbeikommen. Es bleibt dem Wissenschaftler Sangmeister, aber auch dem Verlag Wallstein zu danken,

den Schritt zu der Veröffentlichung gewagt zu haben. Und es ist ermutigend, dass seitens des Verlages der bisherige Umsatz sehr positiv bewertet wird – Seume ist und bleibt immer noch ein Thema, auch 208 Jahre nach seinem Tod! Was will man mehr ...

Frisch zur Leipziger Buchmesse 2018 ist eine neue Seume-Biografie erschienen:

Otto Werner Förster:
Johann Gottfried Seume. Sein Leben erzählt von einem Freund
[= J. G. Seume PASSAGEN]
Saarbrücken, Leipzig: Verlag: J.G. Seume 2018 [Preis: 19,90 €]

*Der Verleger des J. G. Seume Verlags, **Peter Winterhoff-Spurk** schreibt zu der Neuerscheinung auf dem Verlags-Blog u. a.:*

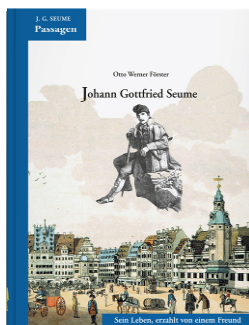
„Welch ein Geist, welch ein Herz, welch ein Charakter ist mit diesem seltenen Mann aus der Welt verschwunden!“, schrieb Christoph Martin Wieland nach dem Tod Johann Gottfried Seumes an den Verleger Georg Joachim Göschens.

Es wurde Zeit, daß der Verlag: J.G. Seume das Andenken seines Namensgebers mit einem Buch ehrt und pflegt. Nun hat dankenswerterweise der Germanist, Historiker und Vorsitzende der Johann Gottfried Seume Gesellschaft zu Leipzig e.V., Dr. Otto Werner Förster, eine neue Biographie über den Leipziger Spätaufklärer und Wanderer nach Syrakus geschrieben, das zur Leipziger Buchmesse erscheinen wird.

[...] Otto Werner Förster beschreibt Seume so: „Lese ich Seume, bin ich immer wieder erstaunt über seine treffende Sicht auf die Zeit. Und dass sich nach mehr als zwei Jahrhunderten so viel scheinbar nicht verändert hat: Der Adel heißt jetzt Politiker, Konzernlenker, Großaktionär. Das Geld und die Werte – nun in einer Demokratie – erwirtschaften noch immer allein die Millionen Menschen »darunter«. Die ewigen Mitmacher, Bücklinge, Schleimer, den Klüngel gibt es noch immer. Seume schreibt, was er denkt, mit einem Bildungshintergrund und –Horizont, der weit mehr ist als »Wissen«: nämlich Durchschauen der Verhältnisse, Weltsicht, Verantwortung. Solche Sicht auf die Dinge schafft nicht nur Freunde. Aber angepasst an die gängige Meinung hat er sich nie. Ein »Selbstdenker« und wichtiger Autor, dem Aufklärungsjahrhundert verpflichtet und nur seinem Gewissen ...“

Förster holt Seume wieder in das historische Gedächtnis der Deutschen zurück: Auch für uns Heutige ein Vorbild an Mut und Aufrichtigkeit in politisch schwierigen Zeiten.

© Verlag: J. G. Seume /
Peter Winterhoff-Spurk 2018



© Cover Verlag: J. G. Seume 2018

Und im April erscheint gleich ein weiteres Buch zu Seume, die lang erwartete Dissertation von Dr. Gabi Pahnke (Rom / Kadenbach):

Gabi Pahnke:
**Spaziergang durchs papierne
Jahrhundert. Das Netzwerk von
Johann Gottfried Seume**

Berlin, Breitenungen: Wolff Verlag
R. Eberhardt 2018 [Preis: 39,- €]

*Folgende Pressemitteilung ist bereits
jetzt zum Buch erschienen:*

Als ‚Spaziergang‘ bezeichnete Johann Gottfried Seume (1763-1810) selbst seine berühmt gewordene Reise der Jahre 1801/02 vom sächsischen Grimma ins sizilianische Syrakus, obwohl die Beschwerden damaliger Fortbewegung weit entfernt waren von der Leichtigkeit eines solchen Ganges. Doch das hielt den politischen Autor der Spätaufklärung nicht vom Reisen ab: Seume kam bis nach Amerika, Russland und Skandinavien und erlief oder erfuhr einen großen Teil des mittteleuropäischen Kontinents.

Dabei machte er zahlreiche Bekanntschaften, knüpfte unter anderem Verbindungen zu Gelehrten, Autoren, Künstlern und Politikern. Diese Anbahnung von Kontakten, die harte Arbeit war und seiner sozialen und somit literarischen Vernetzung diente, schlug sich in seinen Werken und Briefen nieder. Für die Pflege seines Netzwerks nutzte er die im „papiernen“ 18. Jahrhundert sich rasend schnell ausdifferenzierenden Medien, literarischen Gattungen sowie ihre erweiterte Öffentlichkeit:

Bücher, Zeitschriften, Briefe, Salons – und Menschen als deren Vermittler.

Auf der Basis dieser Medienvielfalt rekonstruiert die vorliegende Studie einen Überblick von Seumes Netzwerk anhand seiner sozialen, geographischen und beziehungs-typologischen Strukturen. Außerdem stellt die Arbeit eine Auswahl der für Seumes Leben und Werk besonders relevanten Beziehungen und deren kommunikativer Bedingungen exemplarisch dar und beleuchtet nicht zuletzt die Gewichtung von Authentizität und Selbstinszenierung in Seumes Darstellung seines Beziehungsnetzes.

© Pressemitteilung Wolff Verlag
R. Eberhardt Berlin | Breitungen 2018

Schon jetzt vormerken:

In der Reihe VORTRAG AM KAMIN stellt Gaby Pahnke am 25. Juli 2018 (19.00 Uhr) ihr Buch im Museum Göschenhaus vor. Dazu sind Sie schon jetzt herzlich eingeladen.



© Cover Wolff Verlag
R. Eberhardt Berlin | Breitungen 2018

Nur im Göschenhaus: Göschens Traubensaft

Die Reben des Göschenhaus-Traubensaftes ist im Oktober von fleißigen Händen vom kleinen Weinberg des Museums geerntet worden. Interessenten können diesen Saft – dieser Jahrgang ist besonders lecker! – im Göschenhaus beziehen. **Die ¾-Liter-Flasche kostet 2,90 €.** Das besondere Qualitätszeichen des Traubensaftes ist, dass die Trauben weder künstlich gedüngt noch mit Insektiziden behandelt wurden. Mit dem Kauf unterstützen Sie nicht nur Ihre Gesundheit, sondern auch die Arbeit des Museums Göschenhaus.



***Nur dieses Etikett birgt für Echtheit
(Foto: © Göschenhaus)***

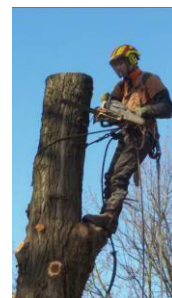
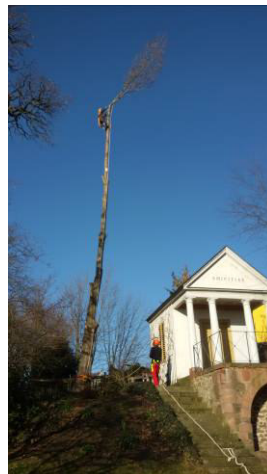
UND DAMIT PUNKTUM WÖRTERPRUNK DAS BESONDERE ZUM SCHLUSS:

Gartenarbeit extrem

In den letzten Wochen erreichten das Museum viele Anfragen, ob die vergangenen Stürme Schäden verursacht hätten – glücklicherweise war dies nicht der Fall. Trotzdem wird in einer historischen Parkanlage wie dem Göschengarten weiterhin fleißig gearbeitet. Mitte Januar stand dabei die Fällung einer Pyramidenpappel am Freundschaftspavillon an. Ein Gutachten hatte diesen Schritt notwendig gemacht, um eine mögliche Gefährdung auszuschließen.

Die Pyramidenpappeln, typisch an ihrer schlanken Wuchsform zu erkennen, hatte bereits Georg Joachim Göschchen als Sinnbild für seine Kinder gepflanzt. Doch Kenner wissen, dass diese Pappeln ungefähr nach 80 Jahren ersetzt werden müssen, da die Bäume nach und nach an Stabilität verlieren – „unsere“ Pappel wurde im unteren Bereich nur noch von einem wenige Zentimeter umfassenden Holzring getragen, das komplette Innere war bereits zersetzt. Nach Fällgenehmigung durch den Landkreis konnte das Unternehmen „Haus- & Forstservice Andreas Kühne“ aus Sachsendorf mit drei Mitarbeitern die schwierige Aufgabe in Angriff nehmen. Durch die spezielle Situation im Göschengarten, die schweres Gerät nicht zulässt, musste der „Baumkletterer“ Andreas Kühne den Baum nach und nach abtragen – was perfekt gelang!

Aber keine Angst. Im Laufe von 2018 wird diese Pappel sowie zwei bereits in den Vorjahren entfernte Pappeln durch Neupflanzungen ersetzt, sodass auch zukünftig Georg Joachim Göschchens Text von 1817 Bestand hat: „An die 6 Pappeln um mein Haus“. (THB)



**„Pappelkletterer“
Andreas Kühne bei der Arbeit
(Fotos: © Museum Göschchenhaus)**

IMPRESSUM



Herausgegeben vom
Museum Göschenhaus
– Seume-Gedenkstätte –
Eine Einrichtung der Stadt Grimma
Ausgabe 1/2018



Redaktion und Gestaltung:
Thorsten „THB“ Bolte (Grimma),
im Auftrag des Museums Göschenhaus

Redaktionsschluss für die Ausgabe GÖSCHENS WELT 2/2018 ist der 31.05.2018!
Kontakt: Museum Göschenhaus oder Bolte.Thorsten@grimma.de

Rechte, wenn nicht anders angegeben:

© Texte: Museum Göschenhaus – Eine Einrichtung der Stadt Grimma 2018

© Abbildungen: Göschenhaus – Eine Einrichtung der Stadt Grimma 2018

Auskunft erteilt das Museum Göschenhaus



Durch eine Spende können Sie unsere Arbeit zusätzlich unterstützen:

Stadtverwaltung Grimma
Verwendungszweck: SPENDE GÖSCHENHAUS

BANKVERBINDUNG
IBAN: DE28 8605 0200 1010 0000 60 • BIC: SOLADES1GRM